Editorial

Schule und Unterricht haben ein Kerngeschäft: Lehren und Lernen in ein optimales Verhältnis zu setzen, damit sich dauerhaft Berufs- und Arbeitszufriedenheit bei den Lehrkräften und den Lernarbeitern (Schülern) einstellt, weil sich dann und nur dann auch zufriedenstellende Ergebnisse der gemeinsamen Bemühungen einstellen. Das ist eine Binsenweisheit aus der Betriebs- und Organisationspsychologie und ebenso aus den Betriebssystemen „guter Schulen". Dabei liegt der Akzent weniger auf „Output" bzw. „Outcome", auch nicht auf Rangplätzen bei PISA oder VERA, sondern auf der Gestaltung der Beziehungen auf der personalen Ebene: zwischen Mitarbeitern und Betriebsleitung, Lehrlingen und Ausbildern, Mannschaft und Trainer, und eben zwischen Lehrern/-innen und Schülern/-innen. „Klima" und „Atmosphäre" sind unmittelbar wirksame Faktoren der Produktivität eines Betriebs, sinnenfällig abzulesen z. B. am Krankenstand.

Lehren und Lernen in der Schule sind ein kommunikatives Geschehen zwischen sehr ungleichen Partnern: Der Altersabstand und die Unterschiede von Wissen und Können, Lebenserfahrungen und -sphären sind beträchtlich. Die Kommunikationsinhalte sind mehrdimensional: Interesse wecken, Sachverhalte erklären, Kenntnisse abfragen/abprüfen, eigenständiges und kooperatives Arbeiten anleiten, Qualitätsbewusstsein und Selbstdisziplin wecken, Gespräche führen, Anteil nehmen und ermutigen und vieles mehr. Kurzum: Schulen haben einen Bildungs- und Erziehungsauftrag. Wollen Lehrkräfte im „Fachunterricht" erfolgreich sein, müssen sie über vielfältige Fähigkeiten der Kommunikationsgestaltung verfügen (was großenteils auch handwerklich gelernt werden kann). Mehr noch: Sie müssen eine entscheidende Voraussetzung für gelingende Kommunikation schaffen können: förderliche Beziehungen. Lehrer/-innen sind Beziehungsarbeiter.

„Lehren und Lernen" wird im Jahrgang 2017 diese Thematik in mehreren Schwerpunkten zur Sprache bringen, in diesem Heft mit drei Beiträgen zu den Grundlagen von förderlichen pädagogischen Beziehungen in Schule und Unterricht. Es werden Schwerpunkte zu unterrichtspraktischen sowie zu Aspekten des sozialen Lernens folgen.

Aus neurowissenschaftlicher Perspektive zeigt Joachim Bauer (Freiburg) die Bedeutung der pädagogischen Beziehungen Spiegelung, Resonanz und Anleitung zur Selbststeuerung für die Entstehung des kindlichen Selbst in früher Kindheit. Auf dieser Grundlage können später Lehrer/-innen ihre Beziehungsarbeit aufbauen, was auch wesentlich zu ihrer Gesundheit im Beruf beiträgt.

Hinrich Lühmann (Berlin), ehemaliger Gymnasialdirektor, beschreibt pädagogische Beziehungen in der Schule, die immer von Affekten begleitet sind, aus der Sicht des praktizierenden Psychoanalytikers als eine besondere Form von Übertragung und Gegenübertragung. Die Schüler übertragen Erwartungen auf die Lehrperson, diese antwortet durch das Wecken von Wissenwollen („Begehren") und wird dadurch im Lehr-Lern-Arrangement zum „bedeutsamen anderen". Professionell ist eine Lehrkraft, wenn dies gelingt und der Schüler sich schließlich auf die Faszination der Sache einlässt.

Annedore Prengel (Potsdam) reiht das Thema „förderliche pädagogische Beziehungen" in die Thematik der Menschen- und Kinderrechte ein und unterbreitet auf der Grundlage einer empirischen Studie konkrete Vorschläge für die Verbesserung pädagogischer Beziehungen in Schule und Unterricht.

Zwei weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Problematik der Übergänge von der Grundschule in die Sekundarstufe I. Stephan Blank (Stuttgart) zeigt für Baden-Württemberg die Trends nach der Aufhebung der Grundschulempfehlung. Theresa Büchler (Bremen) untersucht die bundeslandspezifischen Unterschiede beim Übergang in die Sekundarstufe I für den weiteren Bildungserfolg, zeigt die Bedeutung von Herkunftseffekten und dass für den Erfolg der Öffnung die inhaltliche Ausgestaltung des Übergangs wesentlich ist.

Prof. Dr. Ulrich Herrmann

ehem. Mitglied des Redaktionsbeirats
ulrich.herrmann@t-online.de
zuständig für dieses Heft

Abstracts Lehren & Lernen 2|2017
„IQB-Bildungstrend 2015 – TIMSS 2016 – PISA 2015: Tiefer hängen!“

Joachim Bauer

Die pädagogische Beziehung: Neurowissenschaften und Pädagogik im Dialog

Ein Überblick unter besonderer Berücksichtigung der Vorschulzeit

Das Ausmaß, in welchem Neurowissenschaften und Pädagogik sich inzwischen in einem fruchtbaren Dialog befinden, war vor wenigen Jahren noch unvorstellbar. Der Grund für die positive Entwicklung liegt vor allem in den Fortschritten im Bereich der sogenannten „Social Neurosciences“. Der vorliegende Beitrag untersucht, was die auf diesem Gebiet gewonnenen Einsichten für die Pädagogik bedeuten. Soziale Erfahrungen werden vom Gehirn evaluiert, mit biologischen Reaktionen beantwortet und formen das kindliche Gehirn. Dieser Prozess hat beim Eintritt eines Kindes in die Schule bereits über Jahre hinweg stattgefunden und Tatsachen geschaffen. Da Schulen diesbezüglich heute sehr viel Nachholarbeit leisten müssen, sollte die vorschulische Entwicklung des Kindes stärker in den Blickpunkt der Schulpädagogik rücken.
Aus neurowissenschaftlicher Perspektive lassen sich zwei Phasen der Kleinkindpädagogik unterscheiden. Der Autor beschreibt, unter welchen Voraussetzungen sich in den ersten zwei Lebensjahren ein „Selbst“ bildet und wie sich dessen neurobiologische Korrelate formieren. Die Zeit vom dritten bis sechsten Lebensjahr steht in einem Spannungsfeld von Individuation einerseits und der Notwendigkeit andrerseits, soziale Regeln zu verinnerlichen. Kulturell unterschiedliche Erziehungsstile setzen in diesem Spannungsfeld unterschiedliche Schwerpunkte. Entscheidend für die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen ist die pädagogische Beziehung. Instrumente wie Spiegelung, Resonanz und Anleitung zur Selbststeuerung, deren sich die Pädagogik bereits in den vorschulischen Jahren bedienen muss, bleiben auch in der Schulpädagogik bestimmend.

Hinrich Lühmann

Freuds Konzept der Übertragung – eine unverzichtbare pädagogische Beziehung in der Schule

Zwischen Lehrern und Schülern besteht – bewusst oder unbewusst, ob sie wollen oder nicht – eine besondere, von Affekten begleitete Beziehung, für deren Verständnis Sigmund Freuds Begriff der „Übertragung“ hilfreich ist. „Übertragung“ entsteht auch und vor allem dann, wenn einem Menschen Wissen unterstellt wird. Sie ist die entscheidende Gegebenheit der schulischen Arbeit, die Voraussetzung ihrer Wirkung, in ihr vollzieht sich die Bildung des Subjekts. Von einer messenden und am „Output“ interessierten Erziehungswissenschaft wird sie kaum wahrgenommen, weil sie nicht berechenbar ist. Gleichwohl ist ihre Handhabung eine entscheidende Komponente im Wirken einer jeden Lehrkraft: In der Übertragung identifiziert sich der Schüler mit dem Lehrer, in der Gegenübertragung fördert der Lehrer das Aufkommen von Wissen und Einsicht im Unterrichtsgespräch.

Annedore Prengel

Pädagogische Beziehungen im Lichte der Kinderrechte [1]

Für Kinder sind Beziehungen zu ihren Mitmenschen von existentieller Bedeutung. Menschen aller Altersgruppen brauchen anerkennende Beziehungen zum Leben so dringend wie die Luft zum Atmen. In unseren frühen Entwicklungsphasen sind wir in höchstem Maße auf mitmenschliche Beziehungen angewiesen, vor allem in der Familie (bzw. bei stabilen Bezugspersonen) und zunehmend auch zu anderen Erwachsenen und Kindern, mit denen wir in den Institutionen des Lernens zu tun haben. Wir brauchen Beziehungen, um aufwachsen zu können, und wir brauchen gute Beziehungen, um gut aufwachsen zu können.

Stephan Blank

Übergänge von der Grundschule

Trends bei der Anmeldung auf weiterführende Schulen

Seit der Aufhebung der verbindlichen Grundschulempfehlung und der Einführung der Gemeinschaftsschule hat sich in Baden-Württemberg bei den Übergängen einiges verändert. Allerdings gibt es große regionale Unterschiede.

Theresa Büchler

Schulstruktur und Bildungsungleichheit

Die Bedeutung von bundeslandspezifischen Unterschieden beim Übergang in die Sekundarstufe I für den Bildungserfolg

Da die Länder der BRD über die Kulturhoheit verfügen, variiert die strukturelle Ausgestaltung der Schulsysteme in den einzelnen Bundesländern erheblich. Vor dem Hintergrund immer neuer Bildungsreformbemühungen, deren Ziel nicht zuletzt im Abbau von Ungleichheiten beim Bildungserwerb begründet liegt, stellt sich die Frage, ob sich bei der Vielfalt der Schulsysteme bestimmte Schulstrukturen ausmachen lassen, die in Bezug auf Durchlässigkeit und Chancengleichheit zu bevorzugen sind. Im Zentrum der folgenden Analysen steht der Übergang in die Sekundarstufe I unter Berücksichtigung von Unterschieden in der Dauer der gemeinsamen Beschulung und des Status der Grundschulempfehlung.

Georg Lind

Charterschulen *ante portas*: US-Präsident Donald Trump nominiert Privatisierungs-Aktivistin als US-Bildungsministerin

Schon seit einiger Zeit tobt in den USA ein Krieg von superreichen Milliardären wie Bill Gates (Microsoft), Mark Zuckerberg (Facebook) und den Waltons (Walmart) und von christlichen Fundamentalisten gegen das öffentliche Schulwesen. Mit Hilfe von Charterschulen und Bildungsgutscheinen wollen sie die Schulen privatisieren. Trump hat diesen Kampf jetzt mit der Nominierung der Milliardärin und Privatisierungsaktivistin Betsy DeVos als Bildungsministerin intensiviert.